

# Was sollen wir aus Rumänien einführen?

Eine Entgegnung

von

Stadttrat Dr. Luther,

Geschäftsführer des Deutschen Städtetages.

Vielleicht sehe ich mich durch diese Antwort der Gefahr aus, von Herrn Professor Elzbacher nunmehr in die Reihe der „städtischen Schweinemäster“ gestellt zu werden, während mich früher dieser oder jener in irgendein letztes Glied der „Schweinescharfrichtertruppe“ einweisen wollte. Ohne dem „Schweinemord“ vom Frühjahr 1915 nach Zeitpunkt und Art der Ausföhrung ein Gedenkblatt zu schreiben, bin ich nach wie vor der Meinung, daß in den verschiedensten Zusammenhängen unserer Kriegswirtschaft und zu wiederholten Malen das Vorhandensein eines Uebermaßes von Schweinen — Uebermaß im Verhältnis zu den Futtermitteln — unsere Kriegsernährungswirtschaft in ernsteste Gefahren gebracht hat. Auch die jetzige Kartoffelnot muß zu einem nicht unerheblichen Teil auf Rechnung der Tatsache gestellt werden, daß der Bestand an unreifen Schweinen in den Herbstmonaten 1916 wieder viel zu groß war. Freilich bleibt daneben bestehen, daß die Kartoffelernte, wie man heute wohl mit Bestimmtheit annehmen muß, weit hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben ist, vielleicht sogar, wie Professor Elzbacher sagt, eine „halbe Ernte“ war. Man wird deshalb ohne das Streben nach besserer Zukunftsgestaltung irgendwie aufzugeben, sich doch äußerlich und innerlich auf die jetzt vom Kriegsernährungsamt herabgesetzten Kartoffelmengen einzurichten müssen. Das darf uns aber nicht hindern, die Schweinefrage aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus zu beurteilen.

Der Grundfehler bei der Schweineaufzucht ist m. E. der, daß nicht in Festhaltung und Ausbreitung des glücklichen Gedankens der ersten Monate 1916 die gesamte Schweinemast auf die Grundlage von Mästungsverträgen gestellt worden ist. Dabei hätte das Selbstversorger Schwein, dessen zu weitgehende Schonung viel Schaden gestiftet hat, im angemessenen Umfang leicht berücksichtigt werden können. Nur die Mästungsverträge geben den richtigen Ausgangspunkt ab, um die Schweineaufzucht dem Futtermittelbestand anzupassen, und nur sie sichern der städtischen Bevölkerung den ihnen zukommenden Anteil an wirklich guten Schweinen.

Die Erkenntnis von der Notwendigkeit, nur eine beschränkte Zahl von Schweinen aufzuziehen, — einer m. E. ganz zwingenden Notwendigkeit trotz der Empfindungen vieler Landwirte, die im Schwein das unerläßliche Kernstück ihrer Wirtschaft erblicken, — soll uns nun aber nicht auf den Abweg führen, die Bedeutung der Fettbeschaffung für die städtische Ernährung zu unterschätzen. Ich bin kein Ernährungsphysiologe und kann deshalb über Eiweiß und Kohlehydrate nicht mitreden. Ich habe aber, wie ich glaube, die unmittelbare körperliche Erfahrungen der ganz überwiegenden Mehrzahl der Menschen und zwar auch gerade der breiten städtischen Volksmassen auf meiner Seite, wenn ich die Notwendigkeit der Fettzufuhr für den menschlichen Körper sehr stark empfinde. Diese Notwendigkeit ist vielleicht größer und sicherlich für die Unwägbarkeiten der Volksstimmung bedeutungsvoller, als die Wissenschaft heute recht haben will. So richtig der Satz ist, daß wir Brot und abermals Brot haben müssen, so richtig weiter die Berechnungen sind, daß Feldfrüchte durch Verwandlung in Fleisch an Masse und Nährwert gewaltig einbüßen: nicht minder richtig ist dennoch der Satz, daß wir Fett haben müssen. Gewiß kann unter dem Druck äußerster Not Fett eher entbehrt werden als Brot. Deshalb wäre es schließlich unverantwortlich, von den unerläßlichen Rückstellungen für unsere Brotnahrung irgendeinen Abstrich zu machen. Wenn Rumänien nicht erobert wäre, so hätten wir uns vielleicht beim Fett Entbehrungen unterwerfen müssen, die nicht leicht zu ertragen waren. Verhungert wären wir übrigens auch dann nicht. Nun aber ist die Sachlage so, daß unsere Broternährung gesichert ist und daß auch für die Frühjahrsmonate, wo Kartoffeln und Kohlrüben ernsthaft mangeln können, Teigwaren, Ories usw. zurückgestellt sind. Bei allem dringenden Wunsch, diese Mengen noch zu steigern, erachte ich es doch als von größter Wichtigkeit, daß aus dem Volkspreiszettel für die Frühjahrsmonate das Fett nicht gestrichen wird. Eine einigermaßen zureichende Fettbeschaffung ist aber ohne das Schwein nicht erreichbar. Deshalb müssen wir Kurs auf den rumänischen Mais nehmen.

Hinzu kommt, daß der Zweifel, ob für das deutsche Volk in der Hauptsache Weizen oder Mais herangeschafft werden soll — die Hülsenfrüchte, die sehr wichtig sind, bleiben durch diese Zweifel unberührt —, sich aus Gründen, die außerhalb der schwarz-weißen Grenzspähle liegen, wohl darin erledigen wird, daß wir auf den Weizen nicht allzu sehr rechnen dürfen, obwohl wir selbstverständlich soviel wie irgend möglich auch an Weizen für uns beanspruchen müssen. Beim Mais darf dann die Schwierigkeit der Pferdefütterung nicht vergessen werden. Unsere hauptsächlichste Forderung wegen des Maises aber muß m. E. die sein, daß die Entscheidung über die Maismengen, die für die Schweinemast zur Verfügung gestellt werden, auf das aller schnellste fällt. Denn der jetzige Schwebezustand, wo niemand weiß, ob über den 31. März hinaus Mästungsverträge abgeschlossen werden, wirkt auf jeden Fall volkswirtschaftlich sehr nachteilig.

Unter den Schweinehaltern werden die einen glauben, daß neue Mästungsverträge zustande kommen und werden in Erwartung dieser Verträge längere Zeit unreife Schweine auf Erhaltung füttern; das wäre nichts weiter als Vergeudung von Ernährungstoffen. Die anderen werden entgegengelegter Meinung sein, aber entweder infolge der Ungewißheit der ganzen Sachlage die Schweine lieber doch noch am Leben lassen und diesen durchaus schädlichen Zustand unter Umständen lange fortsetzen. Oder aber sie schlachten eilig diejenigen Schweine ab, auf deren Vorhandensein die später abzuschließenden Mästungsverträge sich aufbauen müssen. Da es sich nun obendrein, wie ich wiederholen muß, um die voraussichtlich schwersten Monate April, Mai und Juni handelt, so kann der Satz, der kürzlich durch die Presse ging, nur unterstrichen werden, daß, wer rumänischen Mais schnell gibt, Hundertfach gibt. Dabei kommt es, wie der Vorstand des Deutschen Städtetages in einer Eingabe vom 15. d. M. an das Kriegsernährungsamt betont hat, gar nicht darauf an, daß der Mais schon jetzt herabgefördert wird. Die Sicherung muß nur, wie es in dieser Eingabe heißt, so weit gehen, daß eine „Bevorschußung“ des rumänischen Maises aus inländischer Gerste oder Futtererbsen möglich wird, ähnlich wie im vorigen Jahr die

Reichsgetreidestelle den rumänischen Mais „bevorschußt“ et. Auch diese Eingabe klingt dahin aus, daß die nötigen Maismengen aus Rumänien mit außerordentlicher Schnelligkeit für die Mästungsverträge gesichert werden müssen.

Auf jeden Fall aber muß der Mais auf dem Wege von Mästungsverträgen zwischen den ländlichen Organisationen nutzbar gemacht werden. Denn es handelt sich nicht darum Mais für die Schweine zu bekommen, sondern Fett für die städtische Bevölkerung, die in Not ist. Daß die Mästungsverträge sich auch allgemein in wirtschaftlicher und politischer Beziehung als eines der wertvollsten Stücke unseres Kriegswirtschaftslebens bewährt haben, ist ja bekannt.